

Der jüdische Friedhof in Bingen und die Erfassung seiner Inschriften: ein Projekt

von Martina Strehlen

Friedhöfe sind in Deutschland die ältesten und oftmals die einzigen noch erhaltenen Selbstzeugnisse jüdischen Lebens. Allein in Rheinland-Pfalz sind 330 von ihnen bekannt. Durch Umweltverschmutzung und Schändungen sind diese verwaisten „Guten Orte“ jedoch in immer stärkerem Maße bedroht. Verwitterung vernichtet vor allem die meist aus Sandstein gearbeiteten Male, viele von ihnen sind schon jetzt unlesbar und in nur wenigen Jahren wird der Großteil jüdischer Epitaphien unwiederbringlich verloren gegangen sein. Die Konservierung oder gar Restaurierung aller Grabsteine ist schon wegen ihrer großen Anzahl nicht durchzuführen und auch in religiöser Hinsicht umstritten, da der Grabstein als Eigentum des/der Toten dem natürlichen Verfall preisgegeben werden sollte.¹⁾ Eine Ausnahme bilden Schäden, die durch Schändungen geschehen: diese sollten, soweit möglich, beseitigt werden, um die Würde des Ortes wiederherzustellen. Daher wird die Dokumentation der Inschriften zunehmend dringlicher, damit wenigstens ihre Inhalte für spätere Generationen bewahrt werden können. Jüdische Epitaphien sind jedoch nicht nur von genealogischem und künstlerischem Interesse; auch zahlreiche religions-, sozial- und sprachgeschichtliche sowie allgemeinhistorische Erkenntnisse können aus ihnen gewonnen werden. Vergleiche von verschiedenen Friedhöfen zeigen regionale und zeitliche Unterschiede, künstlerische Eigenheiten, religiöse Tendenzen und ihre Entwicklung und vieles mehr. Die Geschichte der Juden eines Ortes und der Region von den Anfängen bis zu ihrer Vertreibung und Ermordung in unserem Jahrhundert läßt sich hier ablesen.

Das Wissen um die Gefährdung dieser wichtigen Urkunden führte zu einem Projekt, das von 1992 bis 1995 vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz durchgeführt und von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur finanziert wurde. Ziel waren neben der Erstellung einer Gesamtübersicht über die jüdischen Friedhöfe des Bundeslandes vor allem die bildliche und ausführliche textliche Dokumentation der rund 1000 erhaltenen Epitaphien des jüdischen Friedhofes in Bingen durch die Verfasser dieses Beitrages. Daneben wurden andere Methoden der Bearbeitung entwickelt und erprobt. Die fotografische Erfassung des alten jüdischen Friedhofs in Worms, die fotografische Erfassung mit einer Abschrift aller Inschriften der beiden Friedhöfe in Essingen sowie dies zusammen mit der Übersetzung des Bestandes auf dem alten Trierer Friedhof wurden durchgeführt, um die Bandbreite möglicher Dokumentationen zu erproben. Die Ergebnisse des Projektes sollen in einer Wanderausstellung (voraussichtlich Anfang 1996) präsentiert werden.

In Bingen²⁾ ist seit dem 12. Jahrhundert eine große jüdische Gemeinde nachgewiesen. Im Gegensatz zu den berühmteren mittelhessischen Gemeinden in Speyer, Worms und Mainz wurde ihre Erforschung jedoch



Bingen, alter Teil des jüdischen Friedhofes mit Grabsteinen des 18. und 19. Jahrhunderts.

bisher vernachlässigt, obwohl sie zu den wenigen Gemeinden gehörte, die vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert ohne Unterbrechungen bestanden.

Die Binger Juden beerdigten ihre Toten bis ins 16. Jahrhundert auf dem Mainzer „Judensand“, der im Mittelalter dem gesamten Rheingau und Teilen Rheinhessens als Begräbnisplatz diente. Im Jahr 1570 bat die offenbar zahlenmäßig angewachsene Gemeinde um Überlassung eines Gebietes für einen eigenen Friedhof, da der Weg nach Mainz bei Hochwasser und im Winter äußerst beschwerlich war. Sie schlugen selbst ein brachliegendes Gebiet am Viehtrieb oberhalb der Stadt vor, das ihnen zu einem jährlich an das für die Stadt zuständige Mainzer Domkapitel zu zahlenden Zins von fünf Gulden sowie einem Gulden pro Begräbnis zugewiesen wurde.³⁾

Für die Größe und Bedeutung der Gemeinde in jener Zeit spricht auch, daß unter den 23 Teilnehmern einer im Jahre 1603 stattfindenden Rabbinerversammlung in Frankfurt am Main al-

lein drei Binger erwähnt werden: David, Manasse und Mose.⁴⁾ Möglicherweise ist der Erstgenannte identisch mit dem 1604 gestorbenen R. David Fulda, der zusammen mit seiner im selben Jahr verschiedenen Ehefrau Gütel in Bingen begraben wurde.⁵⁾ Der älteste heute noch lesbare Grabstein stammt aus dem Jahre 1602 und wurde für den verdienstvollen Gemeindevorsteher Hirz Bingen gesetzt.

Die unregelmäßige Belegung des Geländes mit leeren und eng belegten Flächen konnte im Laufe des Projektes

dadurch erklärt werden, daß sich viele Familien zum Teil über mehrere Generationen hinweg beieinander bestatten ließen. Dabei liegen nicht immer Ehegatten nebeneinander, sondern häufig Kinder, obwohl verheiratet, bei ihren Eltern oder einem Elternteil begraben. Die Toten der Orte Büdesheim und Kempten bekamen im alten Friedhofsteil eigene „Gebiete“ am Rand des Friedhofes zugewiesen.

In den Jahren von 1644 bis zu seinem Tod 1659 war der bis heute in der jüdischen Welt bekannte und geachtete Rabbiner Juda Mehler I. in Bingen

tätig (vgl. Abb. unten). Seine Familie gehörte jahrhundertlang zu den herausragenden Gemeindegliedern; Ärzte und Rabbiner gingen aus ihr hervor.

Jüdische Friedhöfe waren zu allen Zeiten das Ziel sinnloser Zerstörungswut. In Bingen wird zum Beispiel 1731 berichtet, daß das Vieh auf dem nach Norden offenen Gelände weidete und „der Friedhof von rohen Händen verwüstet und viele Leichensteine zertrümmert worden seien.“⁶⁾ Die Stadt wollte jedoch eine Umzäunung des

Bingen 596

Hirz Bingen, d.i. Jehoschua Naftali, Sohn des Efraim, gestorben 1602

- 1 *Der Vorsteher Hirz Bingen
ist hier geborgen in der Erde.
Er errichtet einen Zaun und tritt in die Bresche
bei Vernichtung und Zerstörung. Vorsteher*
- 5 *und Leiter für das ganze Land.
Der geehrte Herr Jehoschua Naftali,
Sohn des Efraim, (sein Andenken zum Segen). Verschieden
am Tag des Versöhnungstags-Fastens 363.
Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens im Garten Eden, Amen Sela.*

Datum: Mittwoch, 25.9.1602

Maße: 112 x 92 x 13 cm Material: roter Sandstein

Beschreibung: hochrechteckige Stele, an Ecken eingezogener Rahmen, Zl.I im Oberrahmen. Jeweils letzter Buchstabe der Zln 3 und R über Rahmen geschrieben.

Erhaltungszustand: unterer Teil verwittert

Zeilenkommentar:

Zl 1: Für den Familien- und Herkunftsnamen „Bingen“ existieren mehrere hebräische Schreibweisen. Hier wird er wie „Bing“ wiedergegeben.

Zl 3: „Er errichtet einen Zaun und tritt in die Breschen, Ezechiel 22,30.

Zl 4: „Vernichtung und Zerstörung“, vgl. Jesaja 10,22. Diese in Zln 3-4 gemachte Aussage mag auf konkrete Ereignisse anspielen, die uns wegen der schlechten Quellenlage zu den betreffenden Jahren nicht bekannt sind. In jenen Jahren war die jüdische Gemeinde so weit angewachsen, daß sie einen eigenen Friedhof begründete. Andererseits hatte sich die wirtschaftliche Situation gegen Ende des 16. Jahrhunderts für Bingen wegen der wachsenden Konkurrenz der kurpfälzischen Märkte in Gaulsheim und Münster a.d.Nahe und des Wiederaufbaus der im Jahre 1540 durch einen Brand zerstörten Stadt stark verschlechtert. Da die Binger Juden in der Hauptsache vom Handel lebten, mußten sie einerseits für den hohen Abgaben zahlen, fanden aber andererseits schlechtere Absatzmöglichkeiten für ihre Waren. Vermutlich bemühte sich Hirz Bingen als Vorsteher für das „ganze Land“ (also nicht nur für die Binger Juden) bei der Obrigkeit um eine Erleichterung der Belastungen. Die Worte „Vernichtung und Zerstörung“ mögen auch um des Reimes (im Hebräischen) willen gewählt worden sein.

Zl 8: Jom Kippur (Versöhnungstag) ist der höchste Fasttag im jüdischen Jahr.

Zl 9: Der Schlußsegen leitet sich aus 1. Samuel 25,29 ab und ist etwa seit Beginn der Neuzeit auf den meisten jüdischen Grabsteinen zu finden. Abkürzung **בג"ע** steht für **בגן עדן**, **א'א** für **אמן** und **ס'ס** für **סלה**.

In Zln 2-5 Endreim auf -arez bzw. -erez, wahrscheinlich in Anspielung auf den Namen Hirz. Zusätzlich ein Wortspiel, im Deutschen mit Erde bzw. Land wiedergegeben, im Hebräischen mit demselben Wort (erez) ausgedrückt.

In der Kopfzeile befindet sich der landessprachliche „Alltagsname“ des Verstorbenen, Hirz Bing, sein hebräischer „religiöser“ bzw. Synagogenname lautete Jehoschua Naftali (Zl 6). Der hebräische Name „Naftali“ und das umgangssprachliche „Hirz“ (auch: „Herzn“) werden gerne kombiniert.

Diese knappe und dennoch würdige Inschrift für einen Vorsteher beschreibt unter Verwendung biblischer Formulierungen in plastischer Weise dessen Aufgaben. Wie Zln 3-4 es erläutern, bedeutet „Vorsteher“ auch, „vor der Gemeinde zu stehen“ und drohendes Unheil von ihr abzuwenden. Dies ist der älteste noch lesbare Grabstein in Bingen. Seine Form und äußere Gestaltung erinnern an den alten Frankfurter Friedhof in der Battonstraße. Auch die Stele, die 1604 für den Rabbiner David Fulda und seine Gattin Gütel gesetzt wurde (das zweitälteste Grabmal des Friedhofes) ist eine rechteckige Stele mit breitem Rahmen.

Ein Sohn des Hirz Bingen, Josef, starb 1657 in Bingen. (Nr. 597)

(Übersetzung von Martina Strehlen)

הפרנס הירץ בינג
פה טמון בארץ :
גודר גדר ועומד בפרץ
בכליון וחרץ : פרנס
ומנהיג לכל הארץ :
כמר יהושע נפתלי
בר אפרים [ז"ל] נפטר
ביום צום כפ[ור] שס"ג
תנצב"ה בג"ע א' ס'



Bingen 301

Rabbiner Juda Mehler, gestorben 1659

- 1 Der überragende Gelehrte, Vorsitzender der Gerichtsbarkeit, unser Lehrer,
der Meister, Herr Juda Mehler, das Andenken des Gerechten sei zum
Segen, Tag 2, 9. Tammus 419 nach kleiner Zählung.
- Jehuda
stieg auf nach Oben
unter Worten der Lehre und des Gebets,
- 5 er war Vorsitzender der Gerichtsbarkeit der Gemeinde
mehr als fünfzehn
Jahre lang, (doch) es siegten
die Engel von oben und nahmen
seine Seele mit dem höchsten Kusse
- 10 am Tag 2, dem 9. Tammus während der Nacht.
Seine Seele wird ruhen im Bündel des Lebens, sela,
nach kleiner Zählung

Datum: Montag, 30.6.1659

Maße: 84 x 62 x 19 cm

Material: Sandstein

Beschreibung: Stele mit Dreiecksabschluß. Eingetieftes Schriftfeld mit einem rundbogigem Abschluß. Der Rahmen ist ebenfalls beschriftet.

Erhaltungszustand: leichte Schäden in Zln 2 und 9, sonst gut erhalten.

Zeilenkommentar:

Zln 2/3: vgl. Richter 1,2 und Psalm 68,19; diese Umschreibung des Todes ist so gewählt worden, um die Eulogie mit einer Anspielung auf den Namen des Verstorbenen zu beginnen. Sein Name, Jehuda, steht gleichzeitig als Überschrift und ersetzt hier das sonst übliche „Hier ist geborgen“.

Zl 4: Gemeint ist nicht nur, daß Mehler während des Gebets oder des Torastudiums starb. Es ist vielmehr eine konkrete Mitteilung, die aber erst aus anderen Quellen verständlich wird. Mehler bereitete nämlich die Drucklegung seines Werkes *Schewut jehuda*, „Die Rückkehr Jehudas“ vor und starb kurz vor der Vollendung.

Zl 7b-8a: vgl. bKetubbot 104a, im Klagelied des Bar Kafrä über den Tod von Rabbi (Jehuda Hanassi). Dort wird der Tod als der Kampf umschrieben, den die Gerechten mit den Engeln um das irdische Dasein eines großen Gerechten führen. Die Engel siegen aber, und tragen den Gerechten in den Himmel. Hier wird die Kenntnis dieser Talmudstelle beim Leser vorausgesetzt, so daß die Inschrift uns nur das „Ergebnis“ dieses Kampfes mitteilt.

Zl 8b-9: vgl. bBerachot 8a und bBaba Batra 17a; der „Tod mit dem höchsten Kusse“, ist der „leichteste“ Tod, weil er nach einer „Berührung“ Gottes und nicht, wie sonst, durch den Todesengel erfolgt. Dieser Tod gilt als ein Lohn für große Gerechte. Nach der Überlieferung starben unter anderem Moses und seine Schwester Mirjam diesen Tod.

Zl 11: Die übliche Schlußformel: „Seine/Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“ wurde hier verändert um ein Chronostichon zu bilden, das das Todesjahr wiedergibt. Die Addition der Zahlenwerte des Wortes *JiSchKoT*, er ruhe, ergibt die Jahreszahl 419, d.i. 1659 der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Die Eulogie ist durchgehend auf „-la“ gereimt, in der jüdisch-deutschen Aussprache auf „-lo“. Vielleicht wurde die Entscheidung für diese Endung von dem Klang des Namens Mehler beinflusst. (Maler, Malo ausgesprochen?)

Juda Mehler Reutlingen wurde um 1609 in Fulda geboren. Seine Jugend verbrachte er mit dem Studium der Tora und der rabbinischen Schriften. 1629 kam er nach Wenings/Oberhessen und heiratete im gleichen Jahr Rechen, Tochter von Jakob Rebitz. Die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges zwangen ihn, mehrmals seinen Wohnsitz zu wechseln. 1644 nahm er die Anstellung als Rabbiner in Bingen an und übersiedelte dorthin mit Frau und Sohn Josef. In den folgenden Jahren boten ihm auch die Gemeinden in Koblenz, Mainz, Kreuznach und Hammelburg das Amt des Oberrabbiners an. Mehler lehnte diese Angebote ab und blieb bis zu seinem Tod 1659 in Bingen. Seine Bekanntheit über Bingen hinaus mag ein Eintrag für ihn im Klever Memorbuch bezeugen.

Juda Mehler hinterließ einige Handschriften, aus denen wir über sein Leben und Wirken erfahren.

Vorwort zu seiner Predigtensammlung *Schewut jehuda*, „Die Rückkehr Jehudas“, beschreibt er ausführlich seine Erlebnisse während des Dreißigjährigen Krieges und der Zeit danach. Die Predigtensammlung selbst zeigt seine Kenntnisse auf agaddischem Gebiet, volkstümliche Klarheit in der Auslegung und sein Eingehen auf die realen Verhältnisse des Lebens (Bloch, S. 124). Eine andere Handschrift enthält eine Responsensammlung. Mehler beschäftigte sich auch mit der Kabbala, wovon seine Abschriften kabbalistischer Werke zeugen, aber auch mit Mathematik, wie aus seiner Abschrift von *Sefer ha-zif ra*, „Das Buch der Ziffer“ hervorgeht. Ein weiteres Werk, das Mehler seinem Sohn Josef widmete, trägt den Titel *Ewronot* (Staatsbibl. Preussischer Kulturbesitz, Ms. or. oct. 3150). Darin behandelt er verschiedene Fragen des jüdischen Kalenders, verbunden mit praktischen Anweisungen, u.a. zur Berechnung der Schaltjahre, Nennung der christlichen mit den entsprechenden jüdischen Monatsnamen, sowie Angaben über Orte und Zeitpunkt der zahlreichen Markttage.

Seine Gattin Rechen starb 1674 in Hanau (Löwenstein), sein Sohn Josef 1676 in Bingen (Nr. 346). Mehrere seiner Nachkommen sind ebenfalls in Bingen begraben, darunter der 1741 verstorbene Arzt und Vorsteher Koppel Mehler und der 1808 verstorbene oberrabbiner Gumprich Mehler. Sein bedeutendster Nachkommen war sein Enkel und Namensträger Rabbiner Juda Mehler II, der 1751 in Bonn starb. (S. Brocke/Bondy, Der alte Jüdische Friedhof Bonn-Schwarzrheindorf, Köln 1995)

Literatur: Grünfeld, S. 16, Anm. 10 (unvollständiger und ungenauer Abdruck der Inschrift) und S. 63 Bloch, Ph., Ein vielbegehrter Rabbiner des Rheingaus, Juda Mehler Reutlingen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Festschrift zum siebenzigsten Geburtstags Martin Philippson, Leipzig 1916, S. 114-134 Horowitz, Rabbinen, S. 83, Anm. 30 (tw. ungenau) Löwenstein, Leopold, R. Juda Mehler II, in: MGWJ 1917 (61)

(Übersetzung von Dan Bondy)

הגאון האב"ד מהר"ר יודא מליר זצ"ל
יום ב' ט' תמוז ת"ט לפ"ק
יהודא
עלה למעלה
בתוך ד"ת ותפילה
היה אב"ד הקהילה
יותר מחמש עשרה
שנה ומעלה ונצחו
מלאכי מעלה ולקחו
נשמתו בנשיקה מעולה
ביו' ב' ט' תמוז בלילה
נשמתו ישק"ט צב"ה ס'
לפ"ק



Gebietes nicht zulassen, „weil die benachbarten Weinberge und die Weydt darunter angeblich leiden“ würden. Das Domkapitel beendete den daraus entstehenden Rechtsstreit zwischen Ju-



Bingen, neuer Friedhofsteil mit Grabsteinen um 1870.

den und Stadt mit der Erlaubnis, eine niedrige Mauer („nicht höher als 8 Schuh“) zu errichten. Einen beträchtlichen Anteil am Erfolg der Verhandlungen gebührte offenbar dem damaligen Gemeindevorsteher Mosche Koppel Kohen,⁷⁾ der die jüdische Seite vertrat und dafür im Binger Memorbuch und auf seinem Grabstein entsprechend gewürdigt wurde.

Seit Ende des 18. Jahrhunderts begann unter französischer Herrschaft (1792 und 1798 bis 1814) und danach unter ihren Nachfolgerstaaten (in Bingen dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt) für die deutschen Juden die allmähliche Befreiung von den aus dem Mittelalter stammenden, drückenden Einschränkungen und Schutzgeldern, bis sie endlich gegen Mitte des 19. Jahrhunderts die rechtliche Gleichstellung erlangten. Seit 1808 waren sie verpflichtet, feste Vor- und Familiennamen anzunehmen und sich standesamtlich registrieren zu lassen. Es fällt jedoch auf, daß viele Binger Juden schon seit dem 17. und 18. Jahrhundert feste Familiennamen benutzen, die oben erwähnte Familie Mehler ist nur ein Beispiel. Auch ihr schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts oft recht hoher Assimilierungsgrad wird an den Grabmalen deutlich sichtbar. Früher als anderswo finden sich in einigen Fällen erste deutschsprachige Zusätze, die zunächst lediglich den bürgerlichen Namen und das Todesdatum des/der Verstorbenen (nach jüdischer Zeitrechnung) enthalten. Erst allmählich

nehmen deutsche Texte zu, bis sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts teilweise das Hebräische völlig verdrängen. Auch die Grabsteinformen ändern sich und orientieren sich am damaligen Zeitgeschmack.

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu heftigen religiösen Konflikten innerhalb der Gemeinde, in der sich liberale und orthodoxe Ausrichtung gegenüberstanden. Insbesondere der Gemeindevorsteher Sigismund Friedbörig⁸⁾ (1784-1844), ein geachtetes Mitglied des Binger Stadtrates, bemühte sich, die Assimilation an die nichtjüdische Gesell-

schaft durchzusetzen. So führte er schon in den 1830er Jahren erste religiöse Reformen gegen den Widerstand des damaligen Rabbiners Nathan Joseph Ellinger⁹⁾ (1776-1839) durch. Dieser sah insbesondere in den Änderungen im Kultusbereich, der Verdrängung der hebräischen Sprache im Gottesdienst durch deutsche Gebete und Predigt, der Anschaffung einer Orgel und Gründung eines Synagogenchores und neuen, „zeitgemäßen“ Synagogen- und Begräbnisordnungen, eine Nachahmung christlicher Sitten, die mit dem Judentum unvereinbar seien. Sein Nachfolger Dr. Isaac Raphael Sobernheim¹⁰⁾ (1807-1869), der 1839 zum Rabbiner gewählt wurde, unterstützte wie Friedbörig die im deutschen Judentum entstandene liberale Ausrichtung. Im Jahre 1872 wurden die Gegensätze als derart unvereinbar empfunden, daß sich die Anhänger der traditionellen Glaubensrichtung von der Mehrheitsgemeinde, der „Israelitischen Religionsgemeinde“ trennten und nach dem Vorbild anderer Städte, z.B. Mainz und Frankfurt, die Austrittsgemeinde „Israelitische Religionsgesellschaft“ gründeten.¹¹⁾ Ne-

ben einem eigenen Gebetsraum benutzten sie einen durch eine Mauer vom restlichen Gelände separierten Friedhofsteil. Ein Vergleich der Inschriften dieser beiden Abteilungen zeigt jedoch, daß zumindest dort die Unterschiede nicht so groß scheinen wie in manch anderen Städten. So finden sich im orthodoxen Teil durchaus deutsche Texte, die über die bloße Nennung von Namen und Daten hinausgehen und ebenso im liberalen Teil ausführliche, nach traditionellem Muster verfaßte hebräische Eulogien. Die Differenzen lagen daher möglicherweise hauptsächlich im Kultusbereich begründet. Übrigens entspannte sich im 20. Jahrhundert das Verhältnis der beiden Gemeinden zueinander, so daß im März 1925 die Trennung der Gräberfelder in beiderseitigem Einvernehmen aufgehoben und die Mauer abgetragen wurde, „um so das äussere Zeichen einer über den Tod hinaus erscheinenden Scheidung verschiedener religiöser Anschauungen zu beseitigen“.¹²⁾

Ein Zeichen für die geachtete Stellung der Binger Juden ist neben den jüdischen Stadträten und sonstigen Personen des öffentlichen Lebens auch die Ernennung des praktischen Arztes Dr. Isaac Ebertsheim (1818-1901)¹³⁾ zum Ehrenbürger der Stadt anlässlich seines 80. Geburtstages. Die reprä-



Bingen, neuer Friedhofsteil mit Grabsteinen des 20. Jahrhunderts.

sentative neue Synagoge in der Rochusstraße (Entwurf und Ausführung: Prof. Levy, Karlsruhe) wurde 1905 unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung eingeweiht. 19 Binger Juden fielen als Soldaten im Ersten Weltkrieg.¹⁴⁾ Dennoch nahm hier wie anderswo bereits vor 1933 die antisemitische Hetze zu, schon für 1926 und

1932 sind Friedhofsschändungen überliefert.¹⁵⁾ Seit 1933 verdrängte man die jüdischen Bürger der Stadt zunehmend aus dem öffentlichen Leben. In der Pogromnacht des 9./10. Novembers 1938 verwüsteten und plünderten einheimische und auswärtige SA-Männer und Studenten den orthodoxen Gebetsraum und die Synagoge. Letztere wurde in Brand gesteckt, das Feuer löschte man jedoch wieder, um ein Ausbreiten auf benachbarte Häuser zu verhindern.¹⁶⁾ Zwischen 1933 und 1941 flüchteten 251 der insgesamt 471 Binger Juden ins Ausland, viele zogen in andere deutsche Städte; bis heute ist nicht bekannt, wievielen von ihnen noch die Flucht gelang. Im März und September 1942 sowie im Februar 1943 deportierte man die in Bingen verbliebenen Juden nach Theresienstadt und Piaski bei Lublin, fast alle wurden dort ermordet.¹⁷⁾ Auf dem Friedhof legen die als Familiengrabstätten angelegten Gräber mit ihren leergebliebenen Flächen sowie mehrere Gedenkinschriften Zeugnis ab vom Ende der jüdischen Gemeinde Bingens. Nach 1945 wurde das Grabmal für die Geschwister Lilli und Fritz Hohmann errichtet, die im März und Juli 1942 (jeweils nach Erhalt ihres Deportationsbescheides) Selbstmord begingen.

Der Friedhof selbst blieb zwar relativ unbehelligt, jedoch zeugen auf dem Gelände liegende Grabsteinbruchstücke und Sockelfragmente von den Schäden, die ihm nicht nur in jenen zwölf Jahren zugefügt wurden. Die Umliegung der offenbar maroden Friedhofsmauer im Jahre 1970 führte zur Verschüttung und Zerstörung einer unbekannten Zahl von am Rand stehenden Grabsteinen, die bis heute unter den Trümmern begraben liegen. Auch die kleine Trauerhalle am Friedhofseingang wurde 1970 bis auf die Grundmauern abgetragen. Trotz all dieser Zerstörungen und Verluste scheint der Friedhof als Ensemble relativ vollständig erhalten. Besonders die Größe des mehrfach erweiterten und heute etwa 9327 qm großen Geländes in Bezug auf die Größe der Stadt fällt ins Auge, wurde jüdischen Gemeinden doch andernorts oftmals nur ein sehr beengter Ort zur Bestattung ihrer Toten zugewiesen. Er bietet durch den Reichtum seiner noch erhaltenen Inschriften, die durch das Projekt dokumentiert werden konnten, die Möglichkeit, Kontinuität und Wandel einer nicht unbedeutenden mittelrheinischen jüdischen

Gemeinde nachzuvollziehen.¹⁸⁾

Anmerkungen:

- 1) Nur in Ausnahmefällen, d.h. in der Regel bei besonders geehrten Persönlichkeiten waren Austausch und Erneuerung von Grabsteinen gebräuchlich. Als Beispiel sei hier nur der Grabstein des Moses Mendelssohn in Berlin erwähnt, der schon im 19. Jahrhundert mehrfach erneuert wurde. Michael Brocke / Eckehart Ruthenberg / Kai Uwe Schulenburg: *Stein und Name. Die jüdischen Friedhöfe in Ostdeutschland*. Berlin 1994. S. 98.
- 2) Die einzige ausführliche Darstellung der Geschichte der Binger Juden (bis 1850) ist die vom damaligen Rabbiner Richard Grünfeld verfaßte Festschrift: „Zur Geschichte der Juden in Bingen am Rhein“, die anlässlich der Einweihung der neuen Synagoge in Bingen im September 1905 erschien. Interessante Ergänzungen finden sich bei Friedrich Schütz: *Die jüdische Gemeinde. In: Bingen. Geschichte einer Stadt am Mittelrhein*. Mainz 1989. S. 279-300. Das Archiv der ehemaligen jüdischen Gemeinde ist nur in Teilen erhalten, vieles wurde zwischen 1933 und 1945 zerstört. Das gerettete Aktenmaterial befindet sich heute in den „Central Archives for the History of the Jewish People“ in Jerusalem. Diese sowie Familienregister, Geburts-, Heirats- und Sterbeakten des Binger Standesamtes (seit 1798/99) konnten die Aussagen der Grabinschriften ergänzen.
- 3) Schütz, a.a.O., S. 290 ff..
- 4) Grünfeld, a.a.O., S. 15.
- 5) Friedhofsplan Bingen, Grabsteinnummer 595. R. David Fulda starb im Februar/März 1604, seine Gattin wahrscheinlich im Mai desselben Jahres. Sie erhielten einen gemeinsamen Grabstein. Die Inschrift ist stark verwittert.
- 6) Grünfeld, a.a.O., S. 50. Hier zitiert Grünfeld aus dem verlorengegangenen Memorbuch.
- 7) Friedhofsplan Bingen, Grabsteinnummer 167. Mosche Koppel Kohen starb 1750. Seine Eulogie verwendet Bibel- und Talmudzitate sowie Passagen aus dem Morgengebet, die dem Anlaß entsprechend umgewandelt werden.
- 8) Sein Grabstein ist nicht erhalten. Zu seinem Wirken vgl. Grünfeld, a.a.O., S. 27-37.
- 9) Friedhofsplan Bingen, Grabsteinnummer 270. Seine Grabinschrift ist nach besten hebräischen Traditionen verfaßt, sie würdigt das Leben und

Wirken Nathan Ellingers als Rabbiner und Lehrer und drückt gleichzeitig die Trauer der Hinterbliebenen und Schüler aus.

10) Friedhofsplan Bingen, Grabsteinnummer 080. Obwohl im Hebräischen mit biblischen Zitaten und Anspielungen versehen, verdeutlicht die Grabinschrift doch den Wandel der Traditionen. Man brachte auf R. Sobernheims Grabmal auch eine deutschsprachige Würdigung an. Die moderne Form des Grabmals in Form eines durch ein Gefäß bekrönten Obeliskens wurde im 19. Jahrhundert recht beliebt auf christlichen und jüdischen Friedhöfen.

11) Die „Grundbestimmungen der Israelitischen Religionsgesellschaft“ orientierten sich stark an den Mainzer Statuten und benutzten deren Formular als Vorlage. Dabei wurden nur die Ortsnamen ausgetauscht und nicht zutreffende Punkte gestrichen. Central Archives for the History of the Jewish People, Akte Rh/B 43.

12) Central Archives for the History of the Jewish People, Akte Rh/B 43. Zitat aus dem Brief der Israelitischen Religionsgesellschaft vom 14.1.1925.

13) Friedhofsplan Bingen, Grabsteinnummer N020.

14) Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914-1918. Hrsg. vom Reichsverband Jüdischer Frontkämpfer. 1932 (Nachdruck Moers 1979). S. 170 f..

15) Friedhofsschändungen in Deutschland 1923-1931, zus.gest. v. Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. 1932. S. 7; Pinkas ha-Kehillot / Germany. Bd. III. Jerusalem 1992. S. 105.

16) Beim teilweisen Abriß des als Ruine erhaltenen Gebäudes im Jahre 1970 wurden die zerschlagenen Reste der Löwen und Gesetztestafeln vom Portal auf den Friedhof geschafft, wo sie bis heute liegen. Heute befindet sich in dem Gebäude die Feuerwehr. Eine 1982 angebrachte Gedenktafel erinnert an die frühere Funktion als Synagoge, ohne den späten Abriß zu erwähnen.

17) Schütz, a.a.O., S. 300.

18) Wir hoffen, die Ergebnisse in Buchform publizieren zu können, um sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Eine Finanzierung ist bisher noch nicht gesichert.

Fotografien:

Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (Heinz Straeter).